



# EIN HAUS OHNE LEBEN

Schlimm wird es auch, wenn wir im Sommer in Urlaub fahren wollen: Wir müssen für die drei oder vier Wochen für unsere Mutter eine ‚Privatpension‘ für 60,00 DM pro Tag suchen. Und 600,00 DM müssen zeitig angezahlt werden...“

## Umbau?

„Rückblickend“, so Pfarrer Radermacher,

„hat die Bezirksregierung als Heimaufsicht natürlich Recht, wenn sie das neue Heimgesetz auf das Haus in Horchheim anwendet, aber ob sie klug gehandelt hat, sei dahingestellt.“

Das Presbyterium hatte die Schwierigkeiten bereits vorausgesehen: Vor über 10 Jahren hatte die Gemeinde bereits einen Antrag an die Stadt Koblenz gestellt, zumindest einen Streifen des Sportplatzes zu überlassen, damit eine Zufahrt für einen Notarztwagen hätte geschaffen werden können (siehe KIRMES 1984 im Artikel „Drahtzieher“). Das Trara um die Abtrennung ist Ihnen, lieber Leser, ja hinlänglich bekannt. Dazu kamen weitere Schwierigkeiten: einige Zimmer hatten nicht die Mindestgröße von 12 qm, die Flure waren zu verwinkelt, die sanitären Anlagen nicht mehr zeitgemäß, ein Fahrstuhl hätte eingebaut werden müssen und und und...

Das kann eine so kleine Gemeinde wie Pfaffendorf/Horchheim finanziell natürlich nicht verkraften.

## Spitzhacke?

Zweieinhalb Millionen Mark hätte der Umbau gekostet, damit das Haus den Anforderungen des Heimgesetzes gerecht geworden wäre.

So entschloß man sich zum Verkauf. Das Haus wurde allen möglichen caritativen Organisationen zur „Null-Miete“ oder zu Kauf angeboten. Es wurde oft von Interessenten besichtigt, aber niemand war zu einem Kauf zu bewegen. Das Objekt wird wohl einem Makler übergeben werden müssen... Und was geschieht dann? Hat Horchheim ein weiteres potentielles Opfer für die Spitzhacke? Der Kapellenbereich im historischen Altbau – für diesen Bereich ist Frau Boczek zuständig – bleibt im Besitz der evangelischen Gemeinde und somit hoffentlich wohl auch erhalten.

Abschließend meint Pfarrer Radermacher: „Das Heimgesetz schafft sterile Krankenhausatmosphäre. Lange Flure, die auch bei Nacht eine ständige Überwachung der Insassen ermöglichen, verhindern Schwätzchen über Dorfklatz zwischen den Pflegebedürftigen und dem Pflegepersonal.“

So ein kleiner, persönlicher ‚Mief‘, der unbedingt sein muß, schafft Atmosphäre. Da kann man sich wohlfühlen.“

Diese Atmosphäre hatte das Altenheim Horchheim.

Frau M. nachdenklich: „Es war keine gute Idee, das Altenheim Horchheim zu schließen...“

Joachim Hof

## Altenheim Horchheim ist Geschichte – Gedankennachlese!

Es ist Mitte März. Das Halteverbotsschild vor dem Haus scheint nicht mehr zu gelten: Der Platz ist mit Autos zugestellt. Im Kasten, der eigentlich für die Tageszeitung gedacht war, finde ich eine Werbesendung: das oberste Blatt ist vergilbt, das Datum weist auf Anfang Januar hin. Die Rolläden im ganzen Haus sind runtergelassen, und im verwahrlosten Garten stolpere ich über herabgefallene Zweige. Am Briefkasten hängt ein Hinweis: Post bitte in Emser Straße 23 abgeben. Sogar der Müllcontainer vor dem Haus ist leer. Ein Zeichen dafür, daß Menschen sich hier nicht mehr aufhalten: Das Haus ist tot.

## Gnadenstoß

Der 30. Juni 1986 hat einen Schlußpunkt unter das einstmals modernste und als Paradebeispiel geltende Altenheim in der Reiffenbergstraße gesetzt.

Was mit der Kündigung der Heiminsassen am Nikolausabend begann und mit vielen Emotionen in der Öffentlichkeit diskutiert wurde, endete mit der Schließung des Altenheimes.

„Alle 23 alten Damen, die noch vor Jahresfrist im Heim wohnten, haben eine Bleibe nach ihrer Wahl gefunden“, führt Pfarrer Radermacher, der Leiter der evangelischen Kirchengemeinde Pfaffendorf/Horchheim, aus. „Anfang Dezember 1985 sah es so aus, daß alle Heimbewohnerinnen beisammenbleiben wollten. Aber – eine Kuriosität am Rande – eine der Hauptklägerinnen hatte sich bereits bei Klagebeginn ein Zimmer in einem Altenheim besorgt.“

„Die Klage“, so führt eine betroffene Angehörige aus, „wurde angestrengt und

alle 23 Heiminsassen sollten sich solidarisch erklären. Die Solidarität ging so weit, daß mir letzte Woche von dem betreffenden Rechtsanwalt eine Geldforderung von 67,00 DM ins Haus flatterte. Das mal 22, da kommt schon ein nettes Sümmchen zusammen.“

In der ersten Klage hatten die Heimbewohner Recht bekommen. Die Kirchengemeinde hatte (aus Versehen??) dem Personal früher gekündigt, gleichzeitig aber den alten Damen zugesichert, so lange bleiben zu dürfen, bis jede eine Bleibe auf Dauer gefunden habe. Das ging ohne Personal natürlich nicht.

Der so hoch gelobte Zusammenhalt zwischen den alten Damen brach schnell auseinander, und jede suchte sich auf eigene Faust eine Unterkunft. Wer keine Angehörigen oder Bekannte hatte, um den kümmerte sich die Gemeinde, so daß jeder nach Wunsch untergekommen ist.

## Heimweh nach dem Altenheim

„Es ist schade“, so sagt Frau M. heute, „daß das Haus geschlossen werden mußte. Unsere Oma hat sich dort so wohl gefühlt, besser als jetzt bei uns zu Hause. Wir haben ihr ein Zimmer eingerichtet, aber es fehlt ihr heute nach dreiviertel Jahren noch die Gesellschaft aus dem Heim. Anfangs haben wir sie bei uns mitverpflegt. Aber sie war etwas Besseres gewohnt als die Verpflegung in einem Haushalt mit Berufstätigen. Sie verlangte eine Vorspeise, ein Hauptgericht mit Fleisch und einen Nachtisch. Das kann ich meiner Familie nicht täglich bringen.“

Um den ständigen Nörgeleien über das ‚miese Essen‘ aus dem Wege zu gehen, wird unsere Oma heute von einer Fernküche versorgt, zumindest mit Mittagessen. Diese Schwierigkeiten haben wir vor einem Jahr nicht einkalkulieren können.